

Das Thurgauische Museum in Frauenfeld

Autor(en): **Büeler, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **5 (1929)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Thurgauische Museum in Frauenfeld.

Von G. Büeler, Verwalter der historischen Sammlung.

Die Anregung zur Gründung eines thurgauischen Museums ging vom historischen Verein des Kantons Thurgau aus. Schon bei seiner Gründung im Jahr 1859 hatte er sich die Aufgabe gestellt, kunstgeschichtliche Gegenstände, Gemälde, Zeichnungen, Schnitzwerke, gemalte Glasscheiben, Wappen, Siegel und Münzen zu sammeln, für eine sichere Aufbewahrung zu sorgen und Ausgrabungen zu veranstalten. Gerade in diese Zeit fällt die Entdeckung der thurgauischen Pfahlbauten und der Verein hätte ein sehr günstiges Arbeitsfeld für seine Tätigkeit bekommen können; allein es fehlte an Mitteln, an sachkundigen Männern und vor allem am gesetzlichen Schutz der Funde. Immerhin wurden in Niederwil und auch am Untersee zahlreiche Gegenstände gesammelt und aufbewahrt; sie bilden heute den Grundstock der prähistorischen Sammlung des Museums. In den zwei folgenden Jahrzehnten gab sich der Verein Mühe, soviel als möglich Altertümer zu erwerben, aber es bestand stets die Schwierigkeit, sie an einem passenden Ort aufzustellen und dem Publikum zugänglich zu machen. Sie wurden vorläufig in der Wohnung des Dekans J. A. Pupikofer und in der Kantonsbibliothek im Regierungsgebäude versorgt. Im Jahr 1879 fasste der historische Verein von neuem den Beschluss, eine Sammlung von vaterländischen Altertümern anzulegen, um Liebe und Verständnis für geschichtliche Studien zu wecken und zu pflegen und zu diesem Zwecke alle neuen historischen Funde, die auf dem Boden des Kantons gemacht werden, zu erwerben. Hermann Stäheli von Weinfelden, der schon lange das Sammeln von Altertümern als Geschäft und Liebhaberei betrieb, wurde zum Konservator ernannt. Glücklicherweise war es zu jener Zeit noch möglich, wertvolle alte Gegenstände zu erschwinglichen Preisen zu kaufen und so verdankt das heutige Museum der rastlosen Tätigkeit Stähelins eine schöne Zahl wichtiger Erwerbungen. Als im Jahr 1885 die damalige hintere Kantonsschule um ein Stockwerk erhöht wurde, gelang es endlich, für die historischen und naturwissenschaftlichen Sammlungen in diesem Gebäude ein bescheidenes Heim einzurichten und es dem Publikum zugänglich zu machen. Herr Stähelin bekleidete die Stelle eines Konservators bis zu seinem Tode (1899); auf ihn folgten die Herren Schweizer-Nater, Prof. F. Isler und Pfarrer Bischof von Warth; die naturwissenschaftlichen Sammlungen standen unter der Leitung der Herren Prof. Zimmermann und Dr. Wegelin. Diese Verhältnisse dauerten bis 1910. In diesem Jahr mussten beide Sammlungen den Platz räumen,

weil das hintere Kantonsschulgebäude in ein Konvikt umgebaut und eine neue Kantonsschule erstellt wurde, in welcher aber keine passenden Räume erhältlich waren. Schliesslich konnten sie in einigen unausgebauten Zimmern und im Estrich des neuen Gebäudes in buntem Durcheinander Platz finden. Für das Publikum blieben sie geschlossen. Mit diesen bedenklichen Zuständen konnten sich die naturwissenschaftliche Gesellschaft, der historische Verein und die Einwohnerschaft von Frauenfeld nicht befrieden. Im November 1909 fand eine Versammlung von Vertretern des Regierungsrats, der Behörden von Frauenfeld und der beiden Vereine statt, um zu beraten, wie man aus dieser für den Hauptort beschämenden Lage herauskommen könne. Sie fasste den Beschluss, eine Kommission zu wählen mit dem Auftrag, die Mittel für den Bau eines Museums aufzubringen oder zweckmässige Räume zu mieten. Zehn Jahre lang zerschlugen sich alle noch so gut gemeinten und wohldurchdachten Pläne. Unterdessen war die Kommission auf den guten Gedanken gekommen, durch eine kantonale Museumsgesellschaft mit jährlichen Beiträgen der Regierung, der Behörden von Frauenfeld (Orts- und Bürgergemeinde und von Gesellschaften und Privaten einen Museumsfonds zu gründen, um auf spätere Möglichkeiten gerüstet zu sein. Dank einer regen Propaganda und der Mithilfe verschiedener Vereine stand in wenigen Jahren eine Summe von 40 000 Fr. zur Verfügung. Das Jahr 1919 brachte endlich die Lösung der lange erörterten Frage. Als durch den Neubau der Kantonalbankfiliale Frauenfeld das frühere Gebäude frei wurde, trat die Museumsgesellschaft sofort als Käufer auf und richtete an die Regierung, der Besitzerin der naturwissenschaftlichen Sammlungen, an die Bürger- und Municipalgemeinde Frauenfeld das Gesuch, sie möchten gemeinsam die Kaufsumme übernehmen. Es wurde allseitig unter gewissen Bedingungen für die Museumsgesellschaft entsprochen; die vorhandenen Mittel des Fonds reichten gerade für die notwendigen Umbauten und Einrichtungen und am 12. Januar 1924 konnte das Museum endlich mit einer bescheidenen Feier eröffnet werden.

Nach dieser historischen Einleitung wollen wir den geneigten Leser freundlich einladen, mit uns einen Gang durch das Museum anzutreten, um ihn mit den wertvollen Gegenständen bekannt zu machen und ihn zu einem Besuch anzuregen. Das Museum zerfällt in drei Abteilungen: die historische, die vorgeschichtliche und die naturwissenschaftliche. Im ersten Zim-

mer des Erdgeschosses befinden sich die Rechtsaltertümer, Gerichtsstäbe, Strafwerkzeuge, ferner Ansichten von thurgauischen Städten und Burgen aus alter Zeit, Bilder berühmter Männer und eine Sammlung römischer, mittelalterlicher und kantonaler Münzen. Die grosse, wertvolle, von Herrn A. Kappeler in St. Gallen geschenkte Münzsammlung kann leider nur teilweise ausgestellt werden, weil sie einen grossen Platz beansprucht und besondere Schutzmassnahmen nötig wären. Der nächste Raum gibt eine Uebersicht über die Kulturentwicklung von etwa 3000 v. Chr. bis 600 n. Chr. Man sieht an interessanten Funden, wie auf dem Gebiet unseres Kantons zuerst die Pfahlbauer, dann die Menschen der Kupfer-, Bronze- und Eisenzeit lebten, wie dann die Römer unser Land besetzten, bis sie von den Alamannen verdrängt wurden. Diese Sammlung wird durch Ausgrabungen, wie sie in Güttingen und Huttwilen stattfanden, stets an Interesse gewinnen. Im Erdgeschoss befindet sich noch eine kleine ethnographische Sammlung mit Produkten der japanischen Kunst und seltsamen Gegenständen aus verschiedenen Weltteilen und Reiseerinnerungen, die der bekannte Arboner J. H. Mayr von seiner abenteuerlichen Fahrt nach Jerusalem heimbrachte. Neben dem Kellereingang ist eine heimelige, alte Bauernstube, wo derjenige, der beim Präsidenten der Gesellschaft gut angeschrieben ist, zur Sommerszeit mit einem von Frauenfelder Gönnern geschenkten guten Tropfen bewirtet wird. Ausser einigen Grabdenkmälern enthält der Korridor des Erdgeschosses sehr schöne Schlosserarbeiten und Erzeugnisse der Keramik, unter denen besonders die Kacheln von Steckborn und Winterthur in die Augen fallen, ferner die Werkzeuge zur Verarbeitung des Hanfs und Flachses, wie sie noch vor 100 Jahren in jedem Haus zu sehen waren, weil damals jede Bäuerin es sich zur Ehre anrechnete, ihre Aussteuer aus Selbstgesponnenem anzufertigen. Der erste Stock enthält die eigentliche historische Sammlung. Im Korridor stehen ein blau bemalter Ofen aus der Werkstatt des Hafners J. Düringer von Steckborn, ein Büffet mit Zinn-Kannen, Gestelle und Schränke mit Kupfergeschirr, Schüsseln und Tellern, mittelalterlichen Beleuchtungsgegenständen, Oel- und Petroleumlampen aus Grossvaters Zeiten. Der nächste grosse Raum übt besonders auf männliche Besucher die stärkste Anziehungskraft aus. Eine die ganze Wand einnehmende Vitrine enthält Uniformen der päpstlichen Garde unter Leo X., von Offizieren der Fremdenregimenter, eines Thurgauers als englischer Oberst, die Diplomatenausrüstung des Ministers Kern, Waffenröcke aus der Sonderbundszeit, und vier stramme Soldaten in voller Tenue veranschaulichen die Zeit von 1860—1870. In schöner Reihe

und Schusswaffen, von der Hellebarde und der Armbrust, von der Lunt- und Steinschlossflinte bis zum neuesten Ordonnanzgewehr, vom Zweihänder bis zum unschuldigen Ehrendegen, wie ihn im letzten Jahrhundert die höhern Beamten trugen. Offiziershüte mit Federbüschen, schwere Infanterie-Tschakkos, glänzende Kavalleriehelme stehen wohlgeordnet da. Wenn man einem Jungen einen alten «Kübel» über die Ohren stülpt, erregt es eine allgemeine Heiterkeit, und man belächelt die unbequeme, mehr

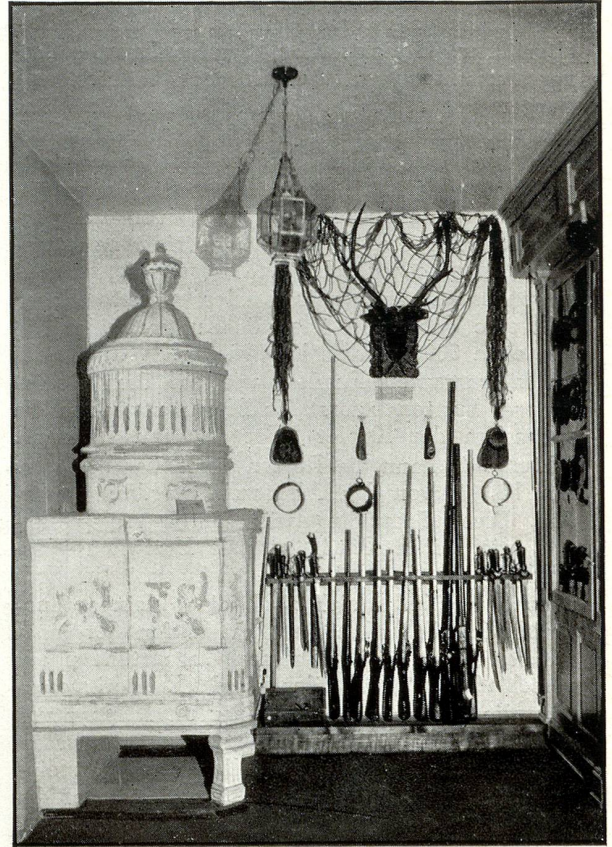


Büffet aus Wittenwil bei Wängi vom Jahre 1627

aufs Imponieren abgesehene Ausrüstung unserer Vorfahren. Alte Fahnen bilden einen schönen Hintergrund zur Waffensammlung. Die einstige Ausstattung der Wohnräume wird in drei Zimmern dargestellt, eine Bauernstube mit Büffet, Kasten und alten Trachten, Möbel des 17. Jahrhunderts und der Biedermeierzeit mit je einem mächtigen alten Ofen aus Arbon und Frauenfeld. Ein Zimmer dieses Stockwerkes enthält die Glanzstücke der historischen Abteilung; es sind meistens solche, welche bei der Aufhebung der Klöster in das Eigentum des Staates übergingen und damals von einer Kommission zur Aufbewahrung bestimmt wurden. Aus ihrer Zahl seien besonders hervorgehoben: Ein Flügelaltar aus dem Kloster Feldbach aus dem 15. Jahrhundert mit einer Darstellung der Leidensgeschichte



Kachelofen aus Arbon, 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts.



Steckborner Ofen vom Jahre 1802, daneben Jagdgeräte



Chorstühle aus dem Kloster Katherinental, Links das prachtvolle Altargemälde aus dem Kloster Feldbach (15. Jahrhundert)

Christi; eine vom Papst Johann XXIII dem Abt von Kreuzlingen geschenkte Mitra aus der Zeit des Konzils von Konstanz, ein prachtvoll gearbeiteter Abtstab des kunstfreundlichen Abtes Plazidus (1616—1672) von Fischingen und ein Vortragskreuz aus Ittingen. Der Altar ist eingerahmt von Chorstühlen aus Katherinthal, deren Seitenwände mit schön geschnitzten Köpfen verziert sind. Das Museum kann auf diese tadellos erhaltenen Altertümer stolz sein.

Wenn wir ein Stockwerk höher steigen, kommen wir in das Gebiet der Naturwissenschaft; sie bildet die natürliche Ergänzung zur kulturgeschichtlichen Darstellung der historischen Abteilung. Unter den Fischen bewundern wir im Korridor einen zwei Meter langen Wels aus dem Bodensee. Am meisten freut sich Jung und Alt über zwei Lebensgemeinschaften, die Tiere der Alpen und des Waldes, die in zwei prächtigen Gruppen in ihrer natürlichen Umgebung vereinigt sind; eine dritte, die Vögel unserer Seen, soll in nächster Zeit die beiden andern ergänzen. Der übrige grosse Raum ist angefüllt mit Einzelexemplaren aus der einheimischen Tierwelt, worunter besonders ein prächtiges Wildschwein auffällt. Leider ist es keines von denjenigen, welche vor einiger Zeit im Kanton herum rumorten und die aufgeborenen Jäger zum besten hielten. In der geologischen Abteilung erzählen die Steine dem, der ihre Sprache versteht, recht interessante Dinge über die verschiedenen Epochen des Aufbaues unserer Erde. Im nächsten Zimmer sehen wir eine reichhaltige Sammlung Insekten, einhei-

mische und exotische Schmetterlinge und Muscheln in den verschiedensten Formen und Grössen. In dieser Abteilung steht ein Schrank, dessen Inhalt eine besondere Erwähnung verdient. Er enthält die Lochersche Schmetterlingsammlung. Herr Locher in Erstfeld, früher Lokomotivführer der Gotthard- und der Bundesbahn, hat aus Liebhaberei in jahrelangem Bemühen sämtliche Schmetterlinge Europas gesammelt und in schönen praktischen Schaukästen zusammengestellt. Man weiss nicht, was mehr Bewunderung verdient, die Reichhaltigkeit und die Schönheit der Exemplare oder die edle Gesinnung des Herrn Locher, der die Frucht seiner mühevollen, grosse Ausdauer erfordern- den Arbeit seiner Vaterstadt zum Geschenk machte.

Wir sind am Ende unseres Rundganges angelangt. Hoffentlich ist es gelungen, zu zeigen, dass das thurgauische Museum ein Heimatmuseum ist, das in zweckmässiger, anschaulicher Vorführung und geschmackvoller Gruppierung die Vergangenheit mit der Gegenwart verbindet, die Landschaft mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt vor Augen führt und dadurch die Liebe zur Scholle erweckt, auf welcher wir geboren sind und leben. Die schöne Aufgabe, die sich das Thurgauische Museum gestellt hat, verdient im ganzen Kanton unterstützt und geschätzt zu werden. Bodenfunde sollten zur Anzeige kommen und wertvolle Gegenstände für die historische oder die naturwissenschaftliche Abteilung durch Ankauf oder durch Schenkung dem Kanton erhalten bleiben.

Neuzeitliche Tendenzen im beruflichen Ausbildungswesen im Kanton Thurgau.

Von Dr. Beuttner.

Es gehört zu den erfreulichsten Erscheinungen der thurgauischen Gewerbepolitik, dass die kantonalen Berufsverbände den Fragen des beruflichen Bildungswesens eine hohe Bedeutung beimessen und die zeitgemässe Berufsausbildung als wichtige Aufgabe der verbandspolitischen Tätigkeit betrachten.

Das aus dem Jahre 1919 stammende Gesetz über das Lehrlingswesen brachte die obligatorischen Lehrlingsprüfungen. Nach § 1 findet das Gesetz Anwendung auf alle handwerksmässigen und industriellen Gewerbe, sowie auf alle Betriebe des Handels und des Verkehrs. Ueber das heutige Ausmass der beruflichen Ausbildung geben folgende Zahlen Auskunft. Im Jahre 1926 bestanden 15 gewerbliche, 9 kaufmännische, 70 Töchterfortbildungsschulen und 48 Knabenhand-

fertigkeitskurse. Den Unterricht erteilten 243 Lehrer, 121 Lehrerinnen und 84 nicht dem Lehrerstande angehörende Fachleute an eine Gesamtschülerzahl von 5703. Die Zahl der Unterrichtsstunden betrug 61 570; der Staatsbeitrag belief sich auf Fr. 141 406.05; an Bundesbeiträgen waren für die gewerblichen Fortbildungsschulen Fr. 32 668.— erhältlich. Wenn wir uns die Tatsache vor Augen halten, dass sich mit der Frage der beruflichen Ausbildung lebenswichtige Existenzfragen für die gesamte gewerbliche Nachkommenschaft verknüpfen, dann werden wir uns erst recht über die Berechtigung dieser Aufwendungen voll bewusst. In ihrer praktischen volks- und nationalwirtschaftlichen Auswirkungen bildet das berufliche Ausbildungswesen eine wichtige und brennende kantonale und schweizerische Zeitfrage.